

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4841) vierteljährlich 1.80 Mk., für 2 Monate 1.20 Mk., für 1 Monat 60 Pfg. exkl. Postgebühren.

Chefredaktion:  
**Dr. Bruno Schoenlant.**

Inserate werden die 5 gespaltenen Zeilen oder deren Raum mit 20 Pfg. berechnet. Vereinsanzeigen 15 Pfg. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein. — Aufgebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 6. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6, part. Sprechstunde: 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telefon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

## Leipzig, 17. März.

Aus pädagogischen Kreisen schreibt man uns: Die Frage der erwerbsmäßigen Nebenbeschäftigung schulpflichtiger Kinder ist nicht neu, wenigstens nicht für die Arbeiterschaft. Diese kann sogar das unbestreitbare Verdienst für sich in Anspruch nehmen, auch dieses Uebel zuerst untersucht und praktische Fingerzeige für dessen Heilung angegeben zu haben.

Schon auf dem vom 3. bis 9. September 1886 zu Genf abgehaltenen Kongress der Internationalen Arbeiter-Association hat man sich eingehend mit der Kinderarbeit befaßt und ist schon hierbei zu Beschlüssen gelangt, über die die heutige offizielle Schulweisheit zum Teil noch nicht hinausgekommen, bei denen sie zum größeren Teil sogar noch gar nicht angelangt ist. Als besonders wichtig sei hervorgehoben, daß man schon damals nicht grundsätzlich die Kinderarbeit verwarf, sondern nur ihre kapitalistische Ausnutzung verurteilte, ein Gesichtspunkt, der auch heute von Sozialpolitikern und Pädagogen als richtig anerkannt wird. Marx äußert sich im Kapital in ähnlicher Weise über die Kinderarbeit im Anschluß an Erfahrungen im englischen Fabrikwesen. Im Ersteren Programm ist bekanntlich auch eine entsprechende Forderung, „Verbot der Erwerbsarbeit für Kinder unter 14 Jahren“, enthalten, und der letzte Züricher internationale Arbeiterschuttkongress setzte diese Altersgrenze sogar auf 15 Jahre fest.

Aber was kann von der Arbeiterklasse, noch dazu von der sozialistischen, Gutes kommen? Die Ausbeutung der kindlichen Arbeitskraft mußte sich mörderisch ausdehnen, und die unablässige Thätigkeit der Sozialdemokratie mußte erst indirekt das soziale Gewissen der bürgerlichen Gesellschaft mehr schärfen, ehe man dieser wichtigen Frage näher trat. Augenblicklich steht sie mit im Vordergrund der öffentlichen Diskussion, ja, sie ist sogar bis zu einem platonischen Versuch des Reichskanzlers, Erhebungen über die Ausdehnung der Kinderarbeit anzustellen, gediehen.

Abgesehen von dem eifrigen Bemühen der deutschen Lehrerschaft, Nicht in die Nacht der Kinderausbeutung zu bringen, sind es wohl hauptsächlich die Ergebnisse der letzten Berufszählung vom Jahre 1895 und die Jahresberichte der preussischen Gewerberäte, die die Regierung zu ihrem Vorgehen veranlaßt haben.

Die letzte Berufszählung hat zum erstenmal den Versuch gemacht, die Zahl der erwerbsthätigen Kinder unter 14 Jahren zu ermitteln und giebt für das Reich 214 954 (130 285 Knaben und 84 669 Mädchen) an. Diese bedenklich

hohe Zahl wird aber selbst vom statistischen Amte als viel zu niedrig bezeichnet, indem es darauf hinweist, daß sich die Ermittlungen nur auf den Hauptberuf und den Hausgesindedienst beziehen, nicht aber auf Nebenbeschäftigung. Von anderer Seite wird schätzungsweise die Zahl der erwerbsthätigen Schulkinder auf rund 800 000 angegeben. Es ist bei diesen Bedauerndenwerten der Erwerb des täglichen Brotes die Hauptsache, der Schulbesuch Nebensache.

Obwohl auch aus den Jahresberichten der Gewerberäte kein zuverlässiges Bild zu gewinnen ist, reden doch selbst die bisherigen dürftigen Mitteilungen ganze Bände. (Siehe Deutsche Schule, Oktoberheft 1897.) Es sei nur ein willkürlich herausgegriffener Abschnitt aus dem Berichte des Düsseldorfener Gewerberats citiert: „Daß auch die Verwendung von Kindern in der Fabrikindustrie wieder an Umfang gewonnen hat, ist zu bedauern. . . Von 220 im Vorjahre stieg die Zahl der beschäftigten Kinder während des Jahres 1896 auf 326 oder um 47,18 Prozent. . . Von der Gesamtzahl der beschäftigten Kinder waren 196 männlichen und 130 weiblichen Geschlechts.“

Man wird sich von der Erhebung des Reichskanzlers nicht viel versprechen, besonders wenn man bedenkt, daß die Erhebungen über die landwirtschaftliche Beschäftigung ausgeschlossen sind. Dieses Zugeständnis an die kinder- ausbeutenden Distelbier paßt zu dem agrarischen Gesicht unserer Regierung. Erwähnt sei aber, daß damit Dreiviertel der frommen Schulkinder von der Erhebung ausgeschlossen sind, indem durch die Berufszählung 45 375 Kinder unter 14 Jahren als im „Hauptberuf“ thätig in gewerblichen Betrieben, 135 175 in der Landwirtschaft und 33 501 in häuslichen Diensten ermittelt worden sind.

Worin besteht der Wert dieser Erhebung? Es wird dadurch den eifrigen Bestrebungen der deutschen Lehrerschaft, die darauf hinauslaufen, die haarsträubenden Mißstände in der Kinderausbeutung gründlich zu erforschen, die amtliche Weihe erteilt und damit dem denunziatorischen Geschrei reaktionärer und nach Kinderarbeit lüsterner Fabrikanten, allen voran dem König Stumm und Konsorten, der Boden entzogen. Die Lehrer fühlen sich denn auch dadurch ermutigt, und allem Anscheine nach wird die Behandlung der Angelegenheit auf der diesjährigen Breslauer Lehrerversammlung interessante und wertvolle Ergebnisse zu Tage fördern.

Einer der ersten, der auf eigene Faust private Untersuchungen über die Kinderarbeit anstellte, war der Nizdorfer Lehrer Konrad Agahd. Die Ermittlungen veröffentlichte er in deutschen Lehrerzeitungen, wo sie durch ihre unglaub-

lichen Einzelheiten großes Aufsehen erregten und zu weiteren Nachforschungen führten. Der Ausschuß des deutschen Lehrervereins griff dann die Frage auf und beschloß, sie vor das Forum der deutschen Lehrerversammlung zu bringen. Es wurden zu diesem Zwecke an die deutschen Lehrervereine Fragebogen geschickt, die auch wir vor etwa einem Jahre besprachen. Die Lehrer sollten damit das Material nach Kreisen und Provinzen sammeln und es dann in engeren und weiteren Zusammenkünften erörtern.

Das ist leider nicht überall, aber doch in den hauptsächlichsten Gegenden Deutschlands geschehen. In Pommern, Ost- und Westpreußen, Hannover, Posen, Rheinland und Brandenburg haben die Provinzial-Lehrerversammlungen in ausführlichen Vorträgen Stellung genommen. Ferner hat die pädagogische Presse eifrig das Thema nach allen Seiten hin durchforscht. Statistische Erhebungen, Erörterungen über Schulgesundheitspflege, Ermüdungsmessungen u. haben die Spalten der Lehrerzeitungen gefüllt. In dem wissenschaftlichen Organe der deutschen Lehrerschaft, der Deutschen Schule, hat der auch als Referent in Aussicht genommene Lehrer und Reichstagsabgeordnete Weich einen trefflichen Rückblick auf die Geschichte des Kinderschutzes gegeben. Endlich sind die gesamten Bestrebungen und Ergebnisse auf diesem Gebiete übersichtlich zusammengefaßt in einem soeben erschienenen Buche von Konrad Agahd (Vonn, F. Sonneneckers Verlag, 80 Pfg.).

Agahd gelangt in der Hauptsache zu folgenden Schlüssen: Der Umfang der gewerblichen und landwirtschaftlichen Kinderarbeit hat einen bedeutenden Grad erreicht. Kinderarbeit, selbst Lohnpflichtige, ist auch pädagogisch zu rechtfertigen; sie birgt aber große Gefahren (körperliche, moralische und pädagogische) in sich. Kinderarbeit dieser Art ist verwerflich, darum zunächst einzuschränken und weiter bis zur möglichen Beschränkung zu bekämpfen. Es ist dringlich notwendig, zur Abmilderung einer Besserung eine genauere Kenntnis der Materie zu erlangen und zwar unter Mithilfe der Lehrer, der Kommune und des Staates.

In den Schluß setzt Agahd den Beschluß des Züricher Arbeiterschuttkongresses, mit dem er sich also identifiziert.

So weit wir davon entfernt sind, diese Bestrebungen der deutschen Lehrerschaft zu überschätzen, etwa in dem Sinne, daß wir uns von ihnen in der heutigen Ära der Miquel und Posadowsky praktische und durchgreifende Erfolge versprechen, so haben wir doch andererseits alle Ursache, die Lehrer mit Rat und That zu unterstützen. Zur Charakteristik der heutigen Gesellschaftsordnung sind die bereits gemachten und noch zu erwartenden Anstrengungen auch auf diesem

## Seuilleton.

### John Kiew'.

Novelle von Theodor Storm.

Als ich vors Millerthor in Hamburg kam, ging just der Tag zu Ende; ich konnt's nicht lassen, stieg ab und spazierte nach dem Stintfang hinauf; da sah ich am Hafen längs den ganzen Mastenwald im braunen Abendrot.

Langsam ging ich dort hinunter, und da überfiel's mich: „Haus oder Schiff? Land oder See?“

Ich schlenderte am Bollwerk entlang, den Kopf voll melancholischer Gedanken; da kam der Sohn unseres Nachbarn, des Apothekers; mir entgegen; er war in Kalifornien gewesen, kam aber jetzt von Hause und wollte nun wieder in die Minen.

Die beiden Schwestern hatten den wilden Jungen weich gemacht, ich glaube, am liebsten war' er mit mir umgekehrt; zuletzt aber häfelte er zwei Klümpchen Goldes los, die er als Verlocken an der Kette hängen hatte.

„Good bye!“ sagte er, „bring's den Dienen; wenn ich wieder käme, soll's ein Pfund sein!“

Und damit drehte er ab und ging davon.

Ich steckte die Verlocken in die Tasche und wanderte jetzt rascher in die Stadt hinein. Als ich Nick's Häuschen erreicht hatte, brannte im Flur die Lampe.

Ein dunkelköpfiges Mädchen flog aus dem Laden, nicht groß, aber schlank; ein zierliches Stugnäschchen und über der Stirn, nicht was die Frauenzimmer Simpelfräulen nennen,

nur so die feinen Stirnlocken, die mit dem Kamme nicht mehr zu bändigen waren, und vor der Brust hing ihr ein sauberer Spizentuch.

„Ich zog sehr hübsch meinen Hut und wußte nicht, was das feine Ding sie oder was's nur eine fremde Jungfer? Freilich, so auf siebzehn schien auch die zu stimmen, die mich da mit ihren großen braunen Augen ansah; aber ich war doch nicht auf Nummer Sicher und sagte lieber vorsichtig: „Guten Abend, wär' Frau Seyers wohl zu sprechen?“

„Guten Abend,“ sagte sie — und mir war's, als ob sie innerlich läche — „treten Sie nur näher!“

Aber ich kehrte mich zu ihr: „Um Verzeihung, liebes Kind,“ sagte ich, „wie heißen Sie denn?“

Sie neigte den Kopf, daß ich vom Gesichte nur noch die Stirnlockchen sehen konnte und sagte: „An-na!“

Sie sagte das so eindringlich, so very engaging; es sang ordentlich was in den beiden Silben, und wieder auch, als wär' ein Mädchenlachen noch dahinter.

Dann aber, als Frau Nieschen jetzt aus der Stube trat, da lachte sie wirklich und warf den Kopf empor:

„Mutter,“ rief sie jubelnd, „da ist Onkel Kiew', und er kennt mich nicht mehr!“

Und sie slog mir an den Hals, die junge Kage! In mir aber rief es: „Land, Land! Nicht nochmals auf die Planken!“

Ich wohnte schon wieder oben in meinem alten Quartier und hatte aus Lübeck und vom Schiff schon meine Sachen um mich. Es war fast wie früher, nur daß, weil die Frauen anderes zu thun hatten, eine kleine Magd noch jetzt bediente, und ich abends meist mein Glas im Kaiserhofe trank.

Da fielen die goldenen Verlocken mir eines Vormittags

in die Hand, die ich noch immer abzuliefern hatte, und ich machte mich sogleich jetzt auf den Weg.

Als ich eintrat, fand ich im Zimmer nur die beiden Mädchen, die vor einem Tische emsig an großen bunten Lappen nähten; da ich aber mein Gewerbe anbrachte und die Goldklümpchen in ihre Hände legte, by Jovo, da ging das Gejammer los: „Ach, der Herzensbruder, o mein Peter, Peter!“

Wisset, Herr Doktor, ich kann die Frauenzimmerthänen nicht leiden; denn sie machen mich boshaft, was ich von Natur nicht bin, aber so wie eine wilde Gans aus der Thür rennen, das war doch auch nicht schidlich; ich blieb also vorderhand noch sitzen.

Da öffnete sich die Thür und eine alte Näherin trat herein, die mir von früher wohl bekannt war; sie hatte wieder solchen Lappen in der Hand, wie die hier drinnen; es mußte also miteinander wohl ein Kleid ausmachen; auch packten sie es zusammen und strichen es sich an Hals und Schultern.

Als die Alte fortgegangen war, dachte ich für die Anna ein Wort einzulegen und sagte: „Ist das Ihre Näherin?“

— Die Winten Sie ein Pfundsmaß hübscher haben! Ich meinte, daß die Anna Seyers bei Ihnen nähte?“

„Ja,“ sagte die Älteste und wischte sich den Thränenrest von ihren Backen, „die ist freilich hübscher.“

— „Steht Ihnen das Mädchen denn nicht an?“

— „D — wir haben sie ja schon gehabt.“

— „Und Sie wollen sie nicht wieder haben? Das thut mir leid, sie ist so halbwege ja mein Ziehkind.“

„Ja, aber . . .“

Sie bückte sich über ihre Näherei und kam nicht an Wort mit ihrem Satze.

(Fortsetzung folgt.)